

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 20 (1979)
Heft: 1

Artikel: Worte von Johannes Paul II. : für ein lautes und deutliches Bekenntnis in alle Öffentlichkeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094758>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Worte von Johannes Paul II.

Für ein lautes und deutliches Bekenntnis in aller Öffentlichkeit

Die Monatszeitschrift «Der Fels» (Regensburg) hat in ihrer Januarnummer 1979 eine Zusammenstellung von Auszügen aus Botschaften und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. in der ersten Zeit seines Pontifikates veröffentlicht. Wir bringen (hauptsächlich) daraus einige Stellen, in denen der Papst aus dem widerstandstarken Polen sich für ein Christentum einsetzt, das sich nicht ängstlich den Realitäten anpasst, sondern Realitäten schafft.

In der Botschaft an seine polnischen Landsleute vom 23. Oktober 1977 hatte Johannes Paul II. dazu aufgerufen, sich allem zu widersetzen, was die menschliche Würde verletze. Die polnische Zensur unterdrückte diesen Brief. Hier im Westen haben wir dieses Hindernis nicht. An uns liegt es, uns gegen seine Einführung zu wehren. Auch das liegt im Sinn des neuen Papstes: eine Stärkung für den Menschen unbeschadet seiner Konfession oder Konfessionslosigkeit.

Die Kirche Polens hat gerade in den letzten Jahrzehnten gesamtchristliche Bedeutung erhalten.

Aus der Botschaft an die Polen, 23. 10. 78

Mir fehlen die Worte, um alle Gedanken, die sich in dieser Situation aufdrängen, zum Ausdruck zu bringen. Durchdringen diese Gedanken und Gefühle nicht unsere ganze Geschichte? Um-schliessen sie nicht tausend Jahre, in denen wir — die Kinder Polens — Christus und seiner Kirche, dem Hl. Stuhl, dem Erbe der hll. Petrus und Paulus, die Treue bewahrt haben?

Ganz besonders aber gelten diese Gedanken und Gefühle dem letzten Abschnitt unserer Geschichte, der Geschichte des Vaterlandes und der Kirche. Welch schwere, harte Zeit! *Symbol dieses historischen Wendepunktes ist zweifellos die Gestalt des seligen Maximilian Maria Kolbe*, der vor einigen Jahren vom unvergesslichen Papst Paul VI. zur Ehre der Altäre erhoben wurde.

Und hier gibt es etwas von Bedeutung, das sich, menschlich gesprochen, kaum begreifen lässt. Gerade während der letzten Jahrzehnte hat die Kirche Polens in der ganzen Kirche und Christenheit eine besondere Bedeutung erlangt. (..)

Es ist auch schwer zu verstehen, wie ein Konkclave am 26. August (dem Fest der Muttergottes von Tschestochau) seiner Kirche in der Person Papst Johannes Pauls I. ein grossartiges Geschenk machen konnte und ein anderes nach dem Tod dieses unvergesslichen Papstes, nach einem Pontifikat von nur 33 Tagen, indem es auf den Stuhl des hl. Petrus einen polnischen Kardinal berufen hat. Es ist schwer zu verstehen, dass diese Wahl nicht auf Widerstand gestossen ist, sondern Verständnis, ja sogar wohlwollende Aufnahme gefunden hat.

Ohne die Unbeugsamkeit von Kardinal Wyszynski gäbe es keinen polnischen Papst.

Aus der gleichen Botschaft

Ehrwürdiger und geliebter Kardinalprimas, erlaube, dass ich Dir ganz schlicht sage, was ich denke. Auf dem Stuhl Petri sässe jetzt nicht dieser polnische Papst, der heute voll Gottesfurcht, aber auch voll Vertrauen ein neues Pontifikat beginnt, wäre nicht Dein Glaube weder vor Kerker noch vor Leid zurückgewichen, gäbe es nicht Deine heroische Hoffnung und Dein grenzenloses Vertrauen in die Mutter der Kirche, gäbe es nicht Jasna Gora und die ganze Geschichte der Kirche in unserer Heimat, die so eng mit Deinem Amt als Bischof und Primas verbunden ist. Indem ich das Dir sage, sage ich es auch allen meinen Brüdern im Bischofsamt: allen gemeinsam und jedem einzelnen unter ihnen, allen Priestern und Ordensleuten und jedem einzelnen. Ebenso sage ich es allen meinen geliebten Landsleuten, meinen Brüdern und Schwestern in der Heimat und fern der Heimat. (..)

Polen: Blut von eurem Blut und Herz von eurem Herzen.

Aus der gleichen Botschaft

Ich spreche ausnahmslos alle Landsleute an, welche die Weltanschauung und Ueberzeugung eines jeden — ohne Ausnahme — achten. Uns verbindet die Vaterlandsliebe, und sie muss uns über alle Unterschiede hinweg verbinden. Sie hat nichts mit engstirnigem Nationalismus oder Chauvinismus zu tun. Sie ist das Mass menschlichen Edelmut — ein vielfach erprobtes Mass im Ablauf unserer nicht eben leichten Geschichte. (..) Möge dieser Papst, der Blut von eurem

Blut und Herz von eurem Herzen ist, der Kirche und der Welt in diesen schwierigen Zeiten des auslaufenden zweiten Jahrtausends gut dienen.

Widersetzt euch!

Aus der gleichen Botschaft

Ich bitte euch, dass ihr Christus, seinem Kreuz, seiner Kirche und seinen Hirten die Treue bewahrt, auf dass ihr euch allem widersetzt, was die menschliche Würde beleidigt und die Sitten einer gesunden Gesellschaft erniedrigt, allem, was zeitweise ihre Existenz und das Gemeinwohl bedrohen kann; ich bitte euch, dass ihr euch allem widersetzt, was den Beitrag zur gemeinsamen Schatzkammer der Menschheit, der christlichen Völker und der Kirche Christi vermindern könnte.

Das Erbe der christlichen Lehre mit ihrer ganzen Macht vermitteln.

Aus der Ansprache an Bischöfe der USA, 9. 11. 78

Unter der Obhut Mariens, der Mutter Gottes und der Mutter der Kirche, möchte ich mein Pontifikat auf die stetige, echte Durchführung der Weisungen des Zweiten Vatikanischen Konzils unter dem Wirken des Heiligen Geistes festlegen. In dieser Hinsicht ist nichts einleuchtender als die Wiederbesinnung auf die Worte, mit denen Johannes XXIII. am Eröffnungstag das Ziel dieses grossen kirchlichen Ereignisses zu umreissen versuchte: «Das grösste und wichtigste Ziel des Oekumenischen Konzils ist, dass das geheiligte Erbe christlicher Lehre wirkungsvoller beachtet und gelehrt wird.» Diese weitblickende Vorstellung Johannes XXIII. gilt auch heute noch. Sie war die einzige gesunde Basis für ein Oekumenisches Konzil, das die pastorale Erneuerung im Blick hatte; sie ist die einzige gesunde Grundlage für unsere seelsorglichen Bemühungen als Bischöfe der Kirche Gottes. Meine eigene grosse Erwartung, die ich auf die Bischöfe der Kirche in Amerika sowie auf alle Bischöfe der Weltkirche richte, ist daher, «dass das geheiligte Erbe christlicher Lehre wirkungsvoller beachtet und gelehrt wird».

Das von der Kirche weitergegebene geheiligte Erbe des Gotteswortes ist die Freude und Kraft im Leben unseres Volkes. Es ist die einzige pastorale Lösung für die vielen Probleme unserer Zeit. Dieses geheiligte Erbe der christlichen Lehre in ihrer ganzen Reinheit und Unversehrtheit mit allen darin enthaltenen Forderungen und ihrer ganzen Macht zu vermitteln, ist eine heilige pastorale Verantwortung; es ist zudem der höchste Dienst, den wir leisten können.

Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen ist immer aktuell.

Aus der Ansprache an die Bischöfe Kanadas, 17. 11. 78

Gewiss, der Heilige Geist ist immer am Werk, und ich freue mich mit euch über unerwartete Erneuerungen und echte Bereicherungen, die ihr in euren Gemeinden feststellen könnt. Aber als Bischöfe müssen wir wachsam und weitblickend bleiben in Hoffnung und Demut. Denn die Kräfte der Auflösung und Zersetzung sind ebenfalls am Werk. Das Gleichnis vom Unkraut un-

ter dem Weizen ist immer aktuell. Deshalb müssen wir, vor allem wir Bischöfe, *laut und deutlich in aller Öffentlichkeit den Glauben bekennen*, die Lehre der Kirche, die ganze Lehre der Kirche! Deshalb ist es notwendig, dass wir beherzt und mutig die Gläubigen zur *Bewahrung der sakramentalen Disziplin* der Kirche anhalten, Garanten für die Fortdauer und Authentizität des Heilswirkens Christi, Garanten für die Würde und Einheit des christlichen Gottesdienstes und schliesslich für die wahre Lebendigkeit des Gottesvolkes. Das ist es, was unser gemeinsames Hirtenamt verlangt. Das ist es, was zum Besuch an den Gräbern der Apostel vor allem gehört.

Neuer Akzent auf die Bedeutung von Disziplin und Lehre.

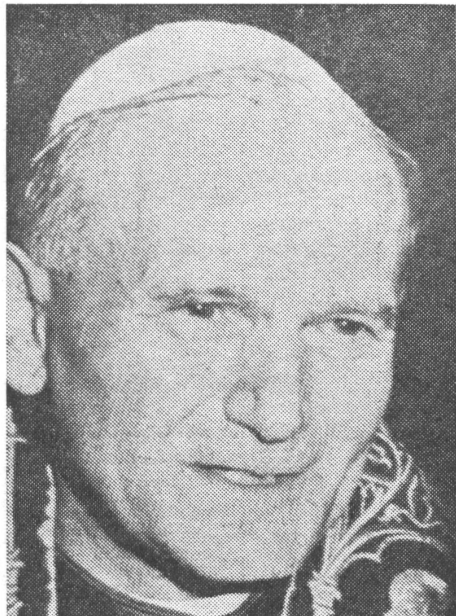
Aus der Ansprache an Bischöfe der USA, 9.11.78

Diese Hoffnungen für das Leben der Kirche — Reinheit der Lehre und gesunde Disziplin — hängen ganz eng von jeder neuen Generation von Priestern ab, die mit hochherziger Liebe den Auftrag des Evangeliums an die Kirche weiterführen. Es zeugt daher von grosser Weisheit, wenn Paul VI. die amerikanischen Bischöfe bat: «Sorgt mit liebevoller persönlicher Aufmerksamkeit und pastoralem Verantwortungsbewusstsein für eure Seminaristen, haltet euch auf dem laufenden über ihre Ausbildung, ermutigt sie, das Wort Gottes zu lieben und sich niemals der scheinbaren Torheit des Kreuzes zu schämen» (Ansprache vom 20. Juni 1977). Das ist auch mein brennender Wunsch heute, dass *ein neuer Akzent auf die Bedeutung von Lehre und Disziplin* gesetzt werde, der der nachkonziliare Beitrag eurer Seminare sein möge, damit «das Wort des Herrn sich ausbreitet und verherrlicht wird» (2 Thess 3, 1).

Unerlässliche Wachsamkeit.

An die Bischöfe Neuseelands, 13.11.78

Welch grossartige Aufgabe ist es für einen Bischof, das Erbe der christlichen Lehre zu bewahren, damit jede neue Generation die Fülle



«Wir dürfen nie diejenigen vergessen, die ihre Treue zum Reich Gottes mit Verurteilung, Diskriminierung, Leid und Tod bezahlen.»

Johannes Paul II. in seinen Worten zum Christkönigsfest, 26.11.78.

apostolischen Glaubens empfangen kann! Zu welch tiefem, väterlichem Einfühlungsvermögen und geistlicher Führerschaft ist der Bischof aufgerufen, wenn er in wirklicher Verbundenheit mit der ganzen Diözese die Wachsamkeit ausüben will, die für die Aufrechterhaltung wahrer katholischer Erziehung unerlässlich ist! Durch Wort, Beispiel und Gebet muss der Bischof alle einzelnen Glieder der christlichen Familie anspornen, ihren persönlichen Beitrag zu leisten, dass das Licht Christi zu allen Menschen und in alle Bereiche des modernen Lebens dringt.

Zeugnis geben und Zeugnis ermutigen.

Aus der Ansprache an den römischen Klerus, 9.11.78

Wir müssen den Kelch des Heiles erheben, liebe Brüder. Die Menschen brauchen uns, sie brauchen uns über alle Massen, nicht als Teilzeit-Priester, wie einen Halbtags-Angestellten. *Wir sind notwendig als diejenigen, die Zeugnis geben und in den anderen das Bedürfnis wecken, Zeugnis abzulegen.* Und wenn es bisweilen scheinen mag, als wären wir nicht nötig, dann bedeutet dies, dass wir anfangen müssen, ein noch klareres Zeugnis abzulegen. Dann nämlich werden wir erkennen, wie sehr die Welt von heute unser priesterliches Zeugnis, das Zeugnis unseres Dienstes und unseres Priestertums braucht.

Wir müssen den Menschen unserer Zeit, unseren Gläubigen, dem Volk von Rom dieses *unser Zeugnis mit unserer ganzen menschlichen Existenz, mit unserem ganzen Sein geben und vorleben.* Das Zeugnis des Priesters, dein Zeugnis, lieber Bruder im Priesteramt, und das meine beansprucht unsere ganze Person. (...)

Bilden wir uns nicht ein, es wäre ein Dienst am Evangelium, wenn wir unser priesterliches Charisma zu «verwässern» versuchten durch ein übertriebenes Interesse für das weite Gebiet der irdischen Probleme; wenn wir unseren Stil des Lebens und Handelns verweltlichen möchten; wenn wir auch die äusseren Zeichen unserer Priesterberufung verwischen. *Wir müssen uns den Sinn für unsere einzigartige Berufung bewahren, und diese Einzigartigkeit muss sich auch in unserer Kleidung zeigen.* Schämen wir uns ihrer nicht! Gewiss leben wir in der Welt! Doch wir sind nicht von der Welt!

Ordensleben als Existenzform: durch keine öffentliche zu relativieren, und wäre sie auch kirchlich.

Aus der Ansprache an die Mitglieder der Internationalen Union der Ordensoberinnen, 16.11.78

Der Schatz der evangelischen Räte (der Orden) und die feste, unwiderrufliche Verpflichtung, sie zum Gesetz einer christlichen Existenzform zu machen, dürfen nicht durch die öffentliche Mei-

nung, auch keine kirchliche, relativiert werden. *Die Kirche und, sagen wir es nur, die Welt haben mehr denn je Männer und Frauen nötig, die alles opfern, um Christus nach dem Vorbild der Apostel nachzufolgen.* Eben hier wird der Verzicht auf die eheliche Liebe, auf materiellen Besitz, auf die völlige persönliche Freiheit unverstündlich, wenn dieses Opfer nicht die Liebe Christi einschliesst. *Diese Radikalität ist notwendig, um auf prophetische, immer jedoch demütige Weise die neue, Christus nachfolgende Menschheit anzukündigen, die sich voll und ganz Gott und anderen Menschen verfügbar macht.* Die wahre Offenbarung der evangelischen Räte, die Tag für Tag gelebt wird und mit Gottes Gnade ganz und gar möglich ist, ist keine überhebliche Lektion für das christliche Volk, sondern ein Licht, *auf das das Leben der Kirche — die bisweilen versucht ist, zu den Mitteln der Macht zu greifen —, nicht verzichten kann, aber auch nicht die Menschheit, die auf den verführerischen und trügerischen Wegen des Materialismus und Atheismus irregeht.*

Menschenliebe durch Gottesliebe.

Ansprache an die Ordensfrauen der Diözese Rom, 10.11.78

(...) *Die Menschen, die Gott ohne Vorbehalt lieben, sind auch in besonderer Weise fähig, den Menschen zu lieben und sich ihm ohne persönlichen Eigennutz und ohne Einschränkung zu schenken.*

Das Einreissen der Mauern.

Aus der Ansprache an die Vollversammlung der Päpstlichen Kommission «Justitia et Pax», 11.11.78

Wir leben in einer Zeit, in der alles auf das «Einreissen der trennenden Mauern» hingeordnet sein sollte; ein lebensvolles Wahrnehmen der weltweiten Solidarität von Menschen und Völkern; die Notwendigkeit des Schutzes der Umwelt und der Reichtümer, die der ganzen Menschheit zu eigen sind; die Notwendigkeit einer Beschränkung des lebensgefährlichen Wettrüstens; die Verpflichtung, Millionen Menschen dem Elend zu entreissen, die, hätten sie die Mittel zu einer menschenwürdigen Lebensführung, zu den gemeinsamen Bemühungen mit neuer Energie beitragen würden. Hier stellt man nun angesichts der Grösse und Schwierigkeit der Aufgabe *überall eine gewisse Erstarrung fest, der die Angst zugrunde liegt; Angst vor allem vor dem Menschen und seiner verantwortungsschweren Freiheit, eine Angst, die allzuoft durch Gewalt und Unterdrückung noch gesteigert wird.* Und schliesslich hat man Angst vor Jesus Christus, sei es, weil man ihn nicht kennt, sei es, weil man selbst unter Christen den hohen Anforderungen eines Lebens nach seinem Evangelium nur mehr in ungenügendem Masse entspricht.

Der erste Dienst, den die Kirche im Interesse der Gerechtigkeit und des Friedens leisten muss, ist es, die Menschen Jesus Christus näherzubringen. In ihm werden sie ihre Würde als Kinder Gottes wiederfinden; nach Gottes Ebenbild geschaffen, mit ungeahnten Fähigkeiten begabt und untereinander durch eine in Gottes Vaterschaft wurzelnde Brüderlichkeit verbunden, sind sie imstande, an die Aufgaben heranzugehen, vor die sie die heutige Zeit stellt. ■